Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 46

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 46 — **Aarau, 18. November 1922** — **IV. Jahrgang**

Die Aufgaben der Frau im öffentlichen Leben.

Ueber dieses Thema hat am 13. und 15. November in St. Gallen und Basel die Reichstagsabgeordnete Dr. Marie Elisabeth Lüders gesprochen. Man spürte die reiche Erfahrung aus praktischer politischer Tätigkeit, die ihren Worten eine ganz eigene Ueberzeugungsstufe gaben. Das war nicht mehr nur Theorie und Glauben, das war wirkliches gelebtes Leben, tatsächliche Erfahrung. Der Vortrag war um so interessanter und packender, als diese Erfahrung bewies, daß der Glaube an die politische Tätigkeit der Frau durch die Tatsachen gerechtfertigt worden ist.

„Man muß frei sein, um sich seiner Kräfte bedienen zu können." Dieses Wort Kants drückt den eigentlichen Sinn der Frauenbewegung aus, den Sinn auch, der einen veranlassen sollte, das Wort „Frauenrechtlerin" mit einem liebevollen Beigeschmack zu nennen und ihm nicht Tendenzen zu unterlegen, die ihm nicht innewohnen, um seine Durchsetzung zu hindern. Der Kampf um die Freiheit ist nicht ein Sonderkampf um Rechte, sondern ein Kampf um Aufgaben und Pflichten nicht egocentrisch, feindlich, zersetzend, sondern bindend — für andere, für das Ganze.

Als vor vier Jahren den deutschen Frauen das Frauenstimmrecht zufiel, übernahmen sie es nicht um der materiellen Werte willen, nicht um zu allen Aemtern und Berufen um dieser willen zugelassen zu werden, sondern um ihren geistigen und kulturellen Einfluß auszuüben, an einer grundlegenden Umgestaltung des Geistes in der Politik der Stände, der Parteien, der Geschlechter zu einander, zu arbeiten. Das ist keine Utopie, kein Phantom. Aus der Erfahrung, daß da, wo die körperlichen Kräfte anfangen zu versagen, die seelischen Kräfte in einem ungeahnten Maß zu wachsen beginnen, daß sozusagen aus dem Nichts seelische Energien geschaffen werden, aus dieser Erfahrung glauben wir an die Möglichkeit dieser geistigen Umgestaltung.

Können die Frauen im öffentlichen Leben diese Aufgaben erfüllen, haben sie den Geist der Liebe, den Mut zum Bekennen und Aufdecken, die Ausdauer, gegen die Lüge und das zweierlei Maß der doppelten Moral, das tief in allem Unterbewußtsein verankert ist, anzukämpfen? Trotz den Widerständen, die ihnen im öffentlichen Leben entgegenstehen, darf man sagen, ja sie haben ihn. Sie haben diese eigene Perspektive, dieses eigene Tempo, diese eigene Wärme. Wer die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben erkannt hat — und je mehr man in das öffentliche Leben eintritt, je mehr drängt sich einem diese Notwendigkeit auf — der tut gut, „Frauenrechtlerin" zu sein, Frauenauffassung den Weg zu bereiten.

Die männliche Politik ist so völlig auf Gegensätzlichkeit eingestellt, sie ist so fabelhaft klug, so relativ, so kompliziert, es fehlt ihr an Geradlinigkeit, Selbstverständlichkeit. Man redet und redet, und redet sich dabei uferlos auseinander, man kommt über den Erwägungen und Erwägungen nicht zum Tun. Die Frauen sind hier viel schlichter und selbstverständlicher. Aus der jahrhundertelangen Disziplinierung, gewisse Arbeiten zu gewissen Zeiten einfach erfüllt haben zu **müssen**, das Essen zur Zeit auf dem Tisch haben zu **müssen**, über dem Regentbesprechen nicht das Kochen vergessen zu dürfen, haben wir uns einen Sinn für Selbstverständlichkeit, für das, was zu tun ist, erwarten. Gerade dieser männlichen Einstellung gegenüber, die zuerst das Trennende sieht und über diesem Trennenden so schwer zum Gemeinsamen kommen kann, ist die Einstellung der Frau, die auf das Gemeinsame, auf das „Zusammen" gerichtet ist, eine wunderbare Ergänzung. Es ist die Aufgabe der Frau, die Gegensätze nicht aufzupeitschen, die Feindschaft nicht zu erregen, den Geist der Zusammenarbeit zu fördern. Die 45 Frauen des deutschen Parlaments haben sich zu einer interfraktionellen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, sie finden sich hier in einer überparteilichen Zusammenarbeit und es ist ihnen bei verschiedenen Gesetzesvorlagen gelungen, die Klippe dieses uferlosen Auseinanderredens und sichern Scheiterns durch kluge Vermittlung von Partei zu Partei zu vermeiden. Ja es kommt vor, daß sie in Fragen, an deren Lösung sie alle gemeinsam interessiert sind, sie auch in geschlossener Front dafür stimmen, entgegen manchmal selbst der eigenen Fraktion.

Die Fraktion nennt das Trotz, Anmaßung und Disziplinlosigkeit, die Frauen nennen es: das Allgemeine über das Gegensätzliche! Der Kampf innerhalb der Fraktion gegen deren Auffassung ist, wenn er nötig wird, für die Frau nicht leicht, aber er wird tapfer geführt. Den Männern ist dieses Vorgehen natürlich noch neu, sie betrachten es mit Mißtrauen und Widerstand, man kann es ihnen auch nicht verargen, wenn sie, belastet durch ihre Tradition, noch kein Verhältnis zu dieser andersartigen Einstellung finden können.

Dieses Betonen des Einigenden, dieses Zusammenbringen der Gegensätze, dieses Brückenschlagen muß aber auch in unserm internationalen Leben sich durchsetzen können. Und hier liegt die große Zukunftsaufgabe der Frau. Sind einmal in den Parlamenten der Welt mehr Frauen vertreten, so wird auch von Nation zu Nation diese „interfraktionelle" Zusammenarbeit und damit die Arbeit für den allgemeinen Frieden und für das allgemeine Wohl einsetzen.

Das internationale Gefühl, das auch Verständnis für die Bedürfnisse der andern, nicht nur der eigenen hat, steht nicht im Gegensatz zum nationalen Empfinden, es ist wie das ächte Mutergefühl, das uns treibt, nicht nur für die eigenen Kinder zu sorgen, sondern auch da zu trösten, zu helfen, wo ein fremdes Kind, eine fremde Nation weint.

Der ausgezeichnete Vortrag hinterließ einen tiefen Eindruck, um so tiefer, als nicht aus der Theorie, sondern aus der Erfahrung, aus dem tatsächlichen „So ist es" gesprochen werden konnte. Zu sehen, daß da, wo die Frauen wirklich die Spitze der Auswirkungsmöglichkeit, aber auch die Spitze eigener innerer Kultur erreicht haben, sie so sicher und unbeirrt in der vorgeschauten Linie gehen und die Hoffnungen erfüllen, die man auf das Frauenwirken gesetzt hat, das hat den Mut und die Kraft neu belebt, in der Wanderung auf diesem Wege nicht müde zu werden. Bei denen aber, die der Frauenbewegung noch fern oder verständnislos gegenüberstehen, muß es die Ueberzeugung geweckt haben. „Frauenrechtlerin" zu sein, ist nicht Kampf um des Kampfes, um der Vorteile willen, es ist der Ausdruck einer innern Nötigung, eines innern Willens, eines innern Tuns!

H. D.

—o—

Die Vermögensabgabe.

II.

Laut dem ersten Absatz des vorgeschlagenen Verfassungsartikels 42 bis bezweckt die sozialistische Initiative im Gegensatz zu der Opfermotion Goetschel nicht Tilgung der öffentlichen Schuldenlast, sondern die **Erfüllung der sozialen Aufgaben.** Genau werden die letztern nicht genannt; es ist wohl anzunehmen, daß darunter in erster Linie die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung gemeint ist; auch die schon lange postulierte eidgen. Arbeitslosenversicherung und die Durchführung der künftigen Tuberkulosegesetzgebung könnten in Betracht fallen.

Es frägt sich nun, ob die Vermögensabgabe der richtige Weg ist zur Finanzierung derartiger sozialer Unternehmen. Nat.-Rat Goetschel verwahrte sich seinerzeit dagegen, daß der Vermögensabgabe ein anderer Zweck als die Schuldentilgung gegeben werde. Bekannte Volkswirtschafter und Finanzpolitiker wenden sich mit Entschiedenheit gegen die in der Initiative genannte Zweckbestimmung mit dem Hinweis, daß soziale Aufgaben des Bundes mit dauerndem Charakter auch dauernd fließende, den jeweiligen Bedürfnissen anzupassende Finanzquellen bedürfen. Der Ertrag der Vermögensabgabe würde als Fonds für soziale Aufgaben niemals hinreichen, um die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung zu speisen. Die eben jetzt in der Bundesversammlung in Beratung stehende Verfassungsvorlage für dieses Versicherungswerk löst auch die Deckungsfrage, indem sie die Einnahmen aus der Tabakbesteuerung und Kontingente aus der Erbschafts- und Schenkungssteuer als die dienlichen Finanzquellen bezeichnet. Ferner ist der Hauptertrag der Erweiterung des Alkoholmonopols für die Lösung sozialer Aufgaben bestimmt. Nimmt das Schweizervolk diese Verfassungsvorlagen an, dann sind die finanziellen Grundlagen für die Sozialwerke geschaffen; es bedarf hiezu keiner Vermögensabgabe.

Die Vermögensabgabe stellt nach der Meinung angesehener Volkswirtschafter einen gefährlich scharfen Einschnitt in das Wirtschaftsleben dar, besonders gefährlich in dieser Zeit, da unser Land die größte Wirtschaftskrisis durchmacht, die es je erlebt hat. Der Entzug eines großen Teils des Kapitals aus der schweizerischen Wirtschaft müße unumgänglich zur Verminderung des Ertrags der Wirtschaft führen. Abnahme der Produktion aber bedeutete Abnahme der Arbeitsgelegenheiten und **Zunahme der Arbeitslosigkeit.** Der Nationalökonome Prof. Dr. Weyermann, Bern, sagt hiezu: „Die durch die Vermögensabgabe hervorgerufene schwere Erschütterung des Kapitalmarktes würde einmal die Produktionsseite unserr nationalen Wirtschaft in der Richtung einer weitern Kostenverteuerung beeinflussen und zweitens — das ist das besonders Einschneidende angesichts der heutigen Lage — würde das eben etwas wieder erwachte Leben in der Innenwirtschaft, welches dem Rückgang des Zinsfußes zu verdanken ist, durch Zinserhöhung und Wertsenkung aller möglichen Anlagen wieder zunichte machen und damit Wille und Fähigkeit der Konsumenten zur Tragung weiterer sozialer Opfer dahinschwinden. Die ohnehin darniederliegende schweizerische Wirtschaft würde durch den Aderlaß der Vermögensabgabe auf die **Produktiv- und auch die Konsumtivseite** getroffen werden." — Ganz unrichtig ist die Auffassung, daß die Vermögensabgabe lediglich die 0,6 Prozent der Bevölkerung berührt, die nach Ziffer 10 des Artikels 42 bis abgabepflichtig sind, und daß die andern 99,4 % unbeeinflußt bleiben. Allein schon die Bestimmung, daß neben den natürlichen auch juristische Personen, das heißt Genossenschaften, Korporationen, Bürgergemeinden etc. zu den Abgabepflichtigen gehören, sorgt dafür, daß der Kreis der direkt Betroffenen viel weiter gezogen werden muß — über die Reichen hinaus bis in den Mittelstand und zu den Unbemittelten. — Indirekt aber bekämen die Vermögensabgabe schließlich alle Bevölkerungsklassen und alle die wirtschaftlichen Gruppen zu spüren: die Industrie durch Entzug von Kapital, die Landwirtschaft durch Erschwerung des Hypothekarkredites, Handel, Gewerbe und Handwerk durch Verminderung von Kaufkraft und Kauflust, Arbeiter und Angestellte und Beamte durch Lohnherabsetzungen und noch mehr zunehmende Arbeitslosigkeit.

Infolge der Vermögensabgabe würde das Steuerkapital um zirka eine Milliarde vermindert. Bund, Kantone und Gemeinden blieb kein anderer Ausweg als durch Erhöhung der Steuern den Ausfall an Steuereinnahmen wett zu machen.

Neben den Hauptbestimmungen enthält der in der Initiative vorgeschlagene Artikel 42 bis noch einige Nebenbestimmungen, die sich wirtschaftlich sehr nachteilig auswirken müßten. So bestimmt Ziffer 15, Absatz 2: „Auf einen bestimmten Termin ist namentlich die **Abstempelung der Wertpapiere zu ordnen.** Bei Wertpapieren, die der Abstempelung entzogen werden, **erlischt die Zahlungspflicht des Schuldners.**" Schon heute erregt die Frage, was alles unter die abstempelungspflichtigen Wertpapiere falle, die Gemüter. Gestützt auf Kommentare zum Obligationenrecht weisen ernsthafte Juristen nach, daß nicht nur Sparkassenbüchlein, sondern auch Banknoten Inhaberwertpapiere seien und der Abstempelung unterlägen. Das eidgen. Finanzdepartement teilt diese Auffassung. Als „ganz ungeheuerlich bezeichnete ein Referent im Ständerat die Bestimmung, daß bei Nichtabstempelung die Zahlungspflicht des Schuldners erlischt, da auf diese Weise völlig Unschuldige schwer geschädigt werden können. Im Verkehr mit dem Ausland wür-

---

Feuilleton.

Vertrieben.

5] Skizze von Johanna Siebel. (Nachdruck verboten.)

Da wurde die hohe Gestalt Klaras sichtbar; neben ihr ging Anna Wirz. Sie trug ihr Bündelchen; mit der andern Hand suchte sie sich Klaras Reisetasche zu bemächtigen.

Nun standen die beiden vor uns.

Anna Wirz sah so blaß aus; um ihren Mund zuckte es seltsam; man wußte nicht, war es ein Weinen, oder ein Freuen, was sie zurückhalten wollte.

Margret stellte sich neben sie. Mit der Grausamkeit des Kindes musterte sie die schmale Gestalt von oben bis unten.

„Gleich fahren wir, Frau Wirz!"

„Ja, gleich fahren wir, Fräulein!"

„Sagen Sie nur Margret zu mir, Frau Wirz, ich bin erst zehn!" Das schöne Kind schüttelte die langen, sonnenstrahligen Haare nach hinten: „Wie soll ich denn zu Ihnen sagen, Frau Wirz?"

„Sage nur einfach Anna; jetzt bin ich wieder wie früher Anna; das andere ist jetzt aus und fertig!" Sie biß die Lippen zusammen.

„Wie alt sind denn Ihre Kinderchen, Anna? Und wie heißen sie?"

„Das Aelteste ist fünf und heißt wie du; aber wir nennen es Gritli. Und dann ist der Bubi, der heißt Mannli, Hermannli, aber wir nennen ihn Bubi; er ist bald drei und plaudert schon alles; ach! der ist ein Gescheiter! Und dann — dann ist das einjährige Marieli da!"

Die Stimme von Anna Wirz war kaum hörbar bei den letzten Worten; so zusammengedrückt, so zerwürgt klang sie.

„Zwei Mädchen und ein Bube!" sagte Margret; „wir wollen ihnen ein Paket schicken, Anna, wenn wir zu Hause sind; ich lege ihnen von meinen Spielsachen dazu!"

„Der Bubi ist ein so lieber!" murmelte Anna und schaute starr zu Boden, „wenn du ihn nur einmal gesehen hättest! Ach! und er plaudert so nett!"

„Hast du kein Bild von ihnen, Anna?" Anna Wirz schüttelte den Kopf: „Nein, ich habe gar nichts von ihnen, gar nichts!" brachte sie mit Anstrengung hervor — „und — und es ist — es ist vielleicht auch besser so, dann sieht man sie immer an, und dann — und dann —"

Sie verwirrte sich und ließ den Satz unvollendet.

„Wir können einsteigen!" sagte Klara.

Anna Wirz atmete tief auf. Es wehte wie eine Erleichterung über sie hin.

Ich geleitete die drei in den Wagen. Anna drückte sich demütig in eine Ecke.

Margrets Plaudermund war auf einmal merkwürdig stille geworden. Grüblerisch blickte sie auf die Frau; sie schien irgend ein Unverständliches nicht fassen zu können. „Hast du deinen kleinen Kindern denn nun wirklich nicht Adieu gesagt? Wissen sie nicht, daß du nun weit — weit fortgehst?"

Anna Wirz schlug die Augen nicht auf bei der Frage; sie sagte auch nichts. Aber ihre Blässe wurde flammend rot.

„Einsteigen!" rief der Kondukteur von draußen; „gefälligst alles einsteigen!"

Schleunigst verließ ich den Wagen. Dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Anna Wirz hatte sich jäh noch einmal emporgerichtet. Hochauf stand sie da; ganz weit die Augen.

Mir war, ich hörte ihre arme, bebende Stimme, die sich so mühsam zu verständlichen Worten zwang:

„Ach — und der Bubi! — der ist ein so lieber, und er plaudert so nett!"

— — — — — — — — — —

Die Tage gingen ins Land. Blaue selige Sommertage; leuchtend und tief spannte sich der Himmel über die Erde.

Ich erwartete Klaras Brief mit Spannung. Sie berichtete häufig und natürlich war auf den engbeschriebenen Blättern in der Hauptsache von Anna Wirz die Rede.

Klara erzählte, daß sich das stille Geschöpf gut einlebe und unaufhörlich tätig sei von früh bis spät. In ihrer geräuschlosen, sorgfältigen Arbeit finde sie selbst die Anerkennung von Fritz.

Klara schrieb, daß er Anna, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, die nicht viele Unterscheidungen kannte im Verkehr mit seiner Umgebung, noch niemals laut angefahren habe, ja, daß sein Benehmen gegen Anna Wirz zu ihrer stillen Freude und Genugtuung etwas nahezu Exzerbiertes in sich trage. Anna lebe auch ein wenig wohler aus und kürzlich habe sie gesagt, nun hätte sie sich seit Jahren wieder einmal satt essen können. Abends stricke und nähe sie für ihre kleinen Kinder. Klara hatte an einigen Nachmittagen auch mit ihr zusammen allerhand Röckchen und sonstige Kleidungsstücke angefertigt, und das erste Paket war schon an die Kleinen abgegangen.

Aber Anna Wirz hatte nicht gewollt, daß man als Absender ihren Namen nenne; es scheine überhaupt, als ob sie in einer ständigen unruhvollen Angst lebe. „Sie lauscht oft hinaus," schloß Klara ihren letzten Brief, „und ich selber lasse mich von all der heimlichen und unausgesprochenen Qual in ihr so anstecken, daß ich mich ordentlich zusammennehmen muß in ihrer Nähe. Das arme Weib sucht zu lächeln und dankbar zu sein, wenn sie mich sieht. Aber diese Mutter ohne Kinder greift mir unsagbar aus Herz, Helene. Gut, daß du bald kommst!"

An einem wunderseligen, goldklaren Septembertage reiste ich an den Genfersee. Duft und weiche hoheitsvolle Schönheit lagen über der Welt. Die blauen Fluten, die lieblichen hellen Gestade und die himmelstrebenden Berge mit ihrer schimmernden, Strahlen zuckenden Ewigkeitskrone vereinigten sich zum gewaltigen Schöpfungsliede, dessen herrlicher, in tiefen Lebenstönen schwingender Vollakkord die Seele fast beängstigte.

Ich war mit der Berner Oberland-Montreux-Bahn durch das prunkende Land gefahren und kam gegen Abend in Montreux an.

Mein Schwager war an der Station und holte mich ab. „Welche Ehre, Fritz; dies ist ja ganz ungewohnt; aber wo sind denn Klara und Margret?"

„Zu Hause; Klara fühlt sich nicht ganz wohl, sie hat auch zu tun!"

Fritz sagte dies alles ein wenig geheimnisvoll und sah mich von der Seite an.

Wir nahmen den Tram und fuhren hinaus nach dem lieblichen Clarens. Ich war aber plötzlich seltsam beunruhigt. „Was ist denn los, Fritz?"

(Fortsetzung folgt.)

den uns aus der Abstempelung die größten Schwierigkeiten erwachsen; das nämliche gilt auch für die in Ziffer 16 enthaltene Bestimmung:

„Alle natürlichen und juristischen Personen sind der Steuerbehörde gegenüber zur Auskunft **verpflichtet.** Insbesondere sind die Geldinstitute **verpflichtet,** sich allen Kontrollmaßnahmen der Einschätzungsorgane zu unterziehen." — Es handelt sich hiebei **nicht nur um die Aufhebung des Bankgeheimnisses, sondern darüber hinaus um ein Kontrollrecht der Steuerbehörden,** das dem **Bankgewerbe in der Schweiz großen Schaden** zufügen und dasselbe in eine isolierte Stellung gegenüber dem Ausland drängen würde. Auch aus sozialistischen Kreisen ist zugegeben worden, daß diese Nebenbestimmungen der Initiative besser unterblieben wären.

Alles in allem zeigt sich die **Vermögensabgabe** im Sinne der Initiative allein schon vom wirtschaftlichen Standpunkt aus als ein so gefährliches Experiment, daß wir es mit Entschiedenheit **ablehnen** müssen.

Der politische Hintergrund.

Die Initiative hat einen politischen Hintergrund; ihre Urheber, vor allem Herr Dr. A. **Schmid**, Entfelden, haben im Nationalrat erklärt, daß sie in der Vermögensabgabe ein Nivellierungsmittel, ein Mittel zum sozialen Ausgleich erblicken. Es fragt sich, ob die Verhältnisse bei uns derart sind, daß wir dieses gewaltsamen Ausgleiches bedürfen, ob nicht vielmehr auf einem andern Wege erreicht werden kann, daß große Vermögen in starkem Maße für die Oeffentlichkeit herangezogen werden können. Der Bund hat seit 1915, wo die erste Kriegssteuer erhoben wurde, eine starke Hand auf den Besitz gelegt und demselben durch die Kriegsgewinnsteuer, die Coupon- und die Stempelsteuer und nun durch die neue Kriegssteuer, die erst 1936 zum Abschluß kommt, bis jetzt rund eine Milliarde entzogen. Den Ausgleich noch schärfer zu betreiben, als dies jetzt schon geschieht, läge kaum im Interesse unserer Volkswohlfahrt. Aus Sovietrußland ertönt der Ruf nach der Neubildung von Kapitalien zur Belebung von Handel und Industrie. **Privates Geld und privaten Unternehmungsgeist sucht man herbeizuziehen, nachdem der sozialisierte Betrieb versagt hat.** Allein bei uns scheint man aus diesem traurigen Beispiel nichts gelernt zu haben. Wie käme man sonst dazu, in das Volksbegehren Bestimmungen aufzunehmen, die offensichtlich auf die Sozialisierung hintendieren.

Ziffer 13, Absatz zwei und drei lauten: „Ebenso kann der Abgabepflichtige **verpflichtet werden,** Wertpapiere und andere Vermögenswerte an Zahlungsstatt abzuliefern. Die Fälle dieser **Naturalgaben,** wie die Bewertungsgrundsätze werden durch Bundesgesetz bestimmt." — Anstatt Geld zu erheben, kann sich der Staat gestützt auf diese Bestimmungen zum Besitzer oder Mitbesitzer von Fabriken, Hotels, landwirtschaftlichen Betrieben, Warenhäusern usw. machen. Es sind diese Absätze nichts anderes als die Umsetzung der Goldscheidschen Sozialisierungstheorie in die Praxis, jener Theorie, zu der sich einer der Urheber der Initiative, Herr G. Müller, an der Kandersteger Finanzkonferenz offen bekannte. Die Sozialisierung der Produktionsmittel läßt sich kaum sicherer erreichen, als durch diese obligatorische Naturalabgabe. Der Präsident der ständerätlichen Finanzkommission, Herr **Keller**, wies darauf hin, daß das Volksbegehren den Keim der Wiederholung in sich trägt; Herr **Platten** hat im Nationalrat diese Wiederholungsabsicht bestätigt. Zwei-, drei-, viermal eine solche Vermögensabgabe, dann wäre ja wohl auch bei uns der Sozialisierungsprozeß vollzogen — das russische Ideal erreicht! Unbegreiflich ist es, daß man angesichts der russischen Erfahrungen wagt, dem Schweizervolk einen derartigen Vorschlag zu unterbreiten! Unser Volk weiß jetzt schon, was es am 3. Dezember zu tun hat.

J. Merz.

Ausland.

Tagt es in Frankreich?

(nn. 16./17. XI.) Gesetz waltet in der Welt, woran die Klugheit der Klügsten oft zerschellt. Es geht etwas Tragisches vor. Unsichtbar, unzerreißbar scheint der französische Franken mit der versinkenden deutschen **Mark** verbunden, die ihn nach sich zieht, **langsam,** sicher, unabwendbar, die Besiegte den Sieger. Er steht noch turmhoch über ihr. Sie notiert heute 0,06—9, er 35—37 ohne vorgesetztes 0,. Aber seit einiger Zeit sinkt und sinkt er. Juli, August war er noch in den Vierzigen. Darüber fangen den Franzosen die Augen an aufzugehen. Zwar gab es immer Sehende unter ihnen, aber wenige, in der Kammer nur die wenig beachtete oppositionelle Linke. Heute sind es mehr und wichtigere Leute, die das unheimliche Blei empfinden, das nach der Tiefe zieht, und die konsequent weiter denken. Jüngst hielt Herr **Loucheur**, Frankreichs größter Finanzmann, in der Kammer eine Rede, worin er sich erlaubte zu sagen, daß er nicht in allem mit dem Ministerpräsidenten überein sei. „So oft man hier (in der Kammer) sagte: Zuerst Wiederaufbau Frankreichs; wegen Europas werden wir später sehen," war man des Beifalls sicher. Nun wohl, nein, man darf das nicht sagen. Das ist ein Irrtum. Wir stehen alle miteinander in enger Solidarität." (Also nicht ein verbetteltes, versklavtes Deutschland neben, unter einem florierenden, Europa dirigierenden Frankreich?) Loucheur führte aus: Deutschland kann nur bezahlen, wenn es produzieren und **exportieren**, **viel** exportieren kann. Will man also bezahlt sein, so muß man die Fesseln lösen, in die man seinen Export geschlagen hat. Wir haben zu wählen zwischen einem wieder aufblühenden Deutschland, das Reparationen zahlen kann (und auf Revanche sinnt) und Frankreichs Sicherheit, und Loucheur sagt, daß **er** die Sicherheit vorziehe. Und dann kommt er mit der uralten französischen Rheinpolitik in modernisierter Form: Nicht annektieren will er das Rheinland (er kennt wohl den Widerstand bei den Alliierten), aber von Preußen abgelöst und vom Völkerbund und unter seinem Namen **besetzt** soll es bleiben, zu Frankreichs Sicherheit. — Herr Poincaré warf wieder einmal seinen Satz dazwischen, daß wegen Deutschlands „Verfehlungen" die 15 Jahre Besatzungszeit noch gar nicht zu laufen angefangen. Loucheur aber hatte die Unfruchtbarkeit der bisherigen Methoden gegenüber Deutschland mit sichtlichem Erfolg dargelegt, was auch die Presse seither bezeugt. Man glaubt sogar Poincarés Stellung erschüttert, sieht seinen Stern vor dem Gestirn Loucheur verblassen. Und Poincaré selber, ohne es offen zuzugeben, fühlt sich nicht mehr so ganz fest in seinem Pochen auf die „Sanktionen" etc. Seine bezüglichen Reden klangen seit einer Weile matter.

Und nun ist die hohe **Reparationskommission** unter ihrem neuen Präsidenten **Barthou** (uns von Genua her bekannt) in corpore in Berlin gewesen, Deutschlands Pulse an der Zentralstelle zu prüfen. Für ein echtes französisches Nationalistenherz mag es eine intime Genugtuung gewesen sein, die Sonde des besorgten Gläubigers der gehaßten Germania ins Herz zu senken. Aber wo nichts ist, hat am Ende auch der traité de Versailles und Frankreich sein Recht verloren. Die kaum mehr abhängbare deutsche Zahlungsunfähigkeit muß für Frankreich ein schlechtes Fest sein. Steht doch Deutschlands Reparationsschuld mit festen Posten jeweilen in den französischen Jahresbudgets. Kann die Schuldnerin fortgesetzt nicht bezahlen, so kann ihr Bankerott denjenigen der Gläubigerin nach sich ziehen. — Das ist das Geheimnis des sinkenden Franken.

Nachträglich hat nun die **deutsche Regierung** weitgehende Vorschläge und Zusagen für die **Stabilisierung** der Mark und die Rettung der Währung bei der nach Paris zurückgekehrten **Reparationskommission** eingereicht. Sie verlangt dagegen **definitive Regelung des Reparationsproblems oder 3—4-jähriges Moratorium für die Barzahlungen.** Auch die Meistbegünstigung im Handel, die Deutschland bisher den Alliierten — ohne Gegenrecht — gewähren mußte.

Wir erlauben uns eine Glosse. Eitelkeit, Hochmut, Haß des Einzelnen findet an der Allgemeinheit einen scharfen Richter, ein Korrektiv, während der Kollektivhochmut, -Haß etc. der **Nationen** immer noch als Patriotismus (Afterpatriotismus) zu Recht und offiziell in hohem Ansehen steht, und das, obschon die Zeit mit gewaltiger Eindringlichkeit uns die Verbundenheit, die Solidarität der Völkerschicksale zu Gemüte führt. Aber auch zwischen den Völkern, Nationen, Staaten wird es endlich heißen müssen: Lasse deinen Nächsten gelten wie dich selbst! Zum Dauerfrieden gibt es keinen andern Weg.

Regierungskrise in Berlin.

Während wir an unserem Berichte schreiben, läuft die Nachricht ein: „**Reichskanzler Wirth hat in den späten Abendstunden des 15. dem Reichspräsidenten die Demission des Kabinetts mitgeteilt.** Der Reichspräsident hat die Demission angenommen." — Grund und Anlaß: Man war in dieser Zeit der großen Not daran, der Reichsregierung im Reichstag und im Lande eine breitere Basis zu geben durch Beiziehung der **deutschen Volkspartei** (Industrie), und diese stimmte zu. So wären nun, mit Ausnahme der radikalen Rechten, Deutschnationale, und der radikalen Linken, Kommunisten, alle Parteien in der Regierung vertreten gewesen. Da lehnten in letzter Stunde die Sozialdemokraten ab, mit Hinweis, heißt es, auf zwei Reden, von Hugo Stinnes im Reichswirtschaftsrat, und von Freiherrn von Lersner im auswärtigen Ausschuß, beide Größen der deutschen Volkspartei. Die Sozialdemokraten sagten: Mit Leuten, welche wegen der kapitalistischen Interessen der Industrie so leichten Herzens die Lebensinteressen der großen Masse des arbeitenden Volkes opfern, gibt es keine gemeinsame Arbeit. Mit **Stinnes** und seiner Anschauung kann die Sozialdemokratie, als Partei des Volkes, nicht **gemeinsam kämpfen**, sondern nur **gegen sie**. — So ist die große Koalition ins Wasser gefallen, als man sie eben für gesichert hielt, war doch die oben erwähnte Note nach Paris bereits unter voller Zustimmung aller Blockparteien zustande gekommen.

Nach letzter Meldung hat Reichspräsident Ebert **Cuno**, dem Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, die Bildung der neuen Regierung aufgetragen.

Eine Weile vorher hatte auch

Bayern,

die Hochburg der monarchistischen Reaktion und des Partikularismus, eine Regierungskrise absolviert. Graf Lerchenfeld, erst seit dem Sommer im Amt, mußte gehen, weil er der allmächtigen **bayrischen Volkspartei** (Pendant zu den Deutschnationalen im Norden) zu sehr Deutscher, d. h. **nicht genug Nur-Bayer** war. Die bayrische Volkspartei fordert **nichts Geringeres als die Aufhebung, Umgestaltung der Weimarer-Verfassung von 1919, volle Staatspersönlichkeit für die Gliedstaaten:** freie Bestimmung der Staatsform; Zulässigkeit der Monarchie innerhalb des Reichsverbandes; volle Gerichts-, Verwaltungs-, Steuerhoheit; das Recht eigener Gesandten innerhalb des Reiches und im Ausland; selbständiges Post- und Eisenbahnwesen usw. Neben solcher „Staatspersönlichkeit" der Einzelstaaten könnte es eine Staatspersönlichkeit des Reiches nicht wohl mehr geben. Schon recht, denken sie in Bayern, und in einer Zeit so schwerer Bedrängnis für Gesamt-Deutschland verfolgen sie rücksichtslos ihr Ziel. Der Partikularismus ist Bayerns historische Rolle schon immer gewesen. Die heutigen Aspirationen müßten in die vielbeklagte Zeit des ohnmächtigen „deutschen Bundes" zurückführen, wo auch das kleinste Fürstentümlein volle Staatspersönlichkeit und die berühmte „deutsche Libertät" genoß. Der neue bayrische Vertrauensmann, Herr v. Knittling, wird nun zusehen müssen, wie er die Ideale der Volkspartei verwirklichen kann.

Die neue Friedenskonferenz in Lausanne

ist nun definitiv auf den 20. d. verlegt. England hätte sie, mit Rücksicht auf seine Wahlsaison, gerne auf das Monatsende verschoben. Aber von Konstantinopel her wurde dringend gewarnt. Die Stimmung der türkischen Bevölkerung sei so geladen, daß bei so langer Verschiebung eine Explosion mit Massakern an den „Christenhunden", nach Smyrnas Vorbild, kaum mehr zu verhüten wäre. So gab England nach, und nun wird das Spiel mit den harten Nüssen in Lausanne nächsten Montag seinen Anfang nehmen können. — Angoras Außenminister, **Ismet Pascha,** sei schon für den frühern Termin, den 13., zur Stelle gewesen. Nun hat er Zeit, den französischen Türkenfreunden in Paris noch einen ausgiebigen Besuch zu widmen.

In einem **andern Punkte mußte Poincaré** nachgeben und habe es mit einem plötzlichen Ruck getan. — Nach allem Vorausgegangenen war es ja natürlich, daß Lloyd Georges Sturz in Frankreich unverholen Genugtuung und Freude auslöste. Der böse George sollte nachträglich an aller **Diskordia** zwischen London und Paris **Schuld** haben. **Bonar Law** und sein konservatives Kabinett wurde hoffnungsvoll begrüßt und beiderseits eine freudige Auferstehung der Entente **cordiale erwartet.** Die erste kleine Enttäuschung sollte auf dem Fuße folgen. Politische Freundschaften sind Konvenienzen, und ihre Dauer ist durch Interessengemeinschaft bedingt. Da hapert es. Die Interessen Englands und Frankreichs im Osten gehen häufig **wider** einander. Nun wünschte man in London, der immer selbstbewußter auftretenden neuen Türkei gegenüber, dringlich eine kleine alliierte Vorkonferenz, um in Lausanne mit geschlossener Front erscheinen zu können. Aber Poincaré ließ sich in **seiner** Türkenpolitik nicht gerne stören, fand die Vorberatung unnötig und lehnte ab. Da aber wurde London noch dringlicher, und als Poincaré erfahren mußte, daß die fanatisch fremdenfeindliche Bewegung in der Türkei den Franzosen gegenüber keinerlei Ausnahme machte, so stimmte er plötzlich zu. Die **Vorkonferenz** soll nun nächsten Sonntag in Paris, nach neuerer Meldung in Territet, stattfinden.

Ein Aufruf an die Welt.

Fridtjof **Nansen**, Oberkommissär des Völkerbundes, erläßt an die ganze zivilisierte Menschheit einen Aufruf für **Griechenland**. Zu Tausenden und Abertausenden flüchten die Christen, **Griechen** und Armenier, aus Konstantinopel und aus den Gebieten, welche an die Türkei zurückfallen sollen und ergießen sich über Griechenland. Nansen schätzt den Zustrom auf fast eine Million Griechen und etwa 50,000 Armenier, mehrheitlich Frauen, Kinder, Greise, die meist nichts als ihr Leben mitbringen. Solche Last übersteigt die Kräfte des im ganzen eher armen und vom Kriege mitgenommenen Griechenland. Bei ungenügender Hilfe fürchtet Nansen wirtschaftliche, soziale und politische Störungen, die weiter greifen könnten. „Deshalb bedarf das griechische Volk in dieser Stunde der Not der moralischen und finanziellen Unterstützung der **ganzen Welt**."

—0—

Wie die Frauen in England die Wahlen organisieren.

Es dürfte unsere Leserinnen als künftige Staatsbürgerinnen interessieren, wie die Frauen in England ihre Parlamentswahlen handhaben. Einmal wollen sie den Frauen Gelegenheit geben, sich über ihre bürgerlichen Pflichten orientieren zu können, sie auch veranlassen, diese zu erfüllen, sodann aber ist es ihnen natürlich auch daran gelegen, möglichst viele weibliche Kandidaten in das Parlament hineinzubringen. Die Wahlkampagne wird auf parteipolitisch durchaus neutraler Grundlage geführt. Das ist allerdings nur dann möglich, wenn große gemeinsame Fraueninteressen, an denen alle Frauen ohne Unterschied der Partei in breitestem Umfange Anteil haben, eine solche gemeinsame Grundlage bilden können.

Es ist bei dem Folgenden nicht zu übersehen, daß die englischen Wahlen anders als bei uns verlaufen; die Kandidaten arrangieren in ihren Wahlbezirken auf ihre eigenen Kosten große Wahlmeetings, an denen sie zu ihren Wählern sprechen, an denen sie aber auch von diesen nach ihrem politischen Programm und nach ihrer politischen Gesinnung gefragt werden.

Womans Leader, welchem wir die folgenden Ausführungen entnehmen, gibt in seiner letzten Nummer eine hübsche Anleitung, wie nun derartige Wahlmeetings von den Frauen selbst zu organisieren sind.

Die besten Ergebnisse, sagt die Zeitschrift, werden durch derartige öffentliche Versammlungen für Wählerinnen erreicht. Alle Parlamentskandidaten des betreffenden Wahlbezirkes sollen begrüßt und um ihre Teilnahme an der Wahlversammlung angegangen werden. Eine gewandte Vorsitzende, möglichst von nicht zu ausgesprochener Parteifarbe, ist zu bestimmen, die Kandidaten haben in alphabetischer Reihenfolge (das ist wichtig, denn der letzte ist gewöhnlich der begehrteste Rang) zu sprechen, jedem soll 10, 15, 20 Minuten, ja nach der zur Verfügung stehenden Zeit, zur Darlegung seines politischen Pro-

Dora Pejacsevich.

Premierenstimmung: Schwer ballt sich das Fluidum der gewohnten Kritiklust zusammen. Wie ein Wölkchen Weihnachtsfreude, gleich einem leisen Lavendelräuchlein nur stiehlt sich die Erwartungsseligkeit der immer Dankbaren ein, Mozartseelen, in denen „Finden und Wachen umgeht wie in einem schönen Traum."

Der Taktstock bewegt sich und bricht den Bann der Augenblicksstille. Symphonische Tongebilde in Fis-Moll wachen auf, wogend und webend, erfüllt und getragen von der verschiedenartigen und doch eintönigen, einschläfernden Kraft slavischer Weichheit.

Stolz, ohne Pose, in sich geschlossen schreitet das Andante, klangprächtig wie Tschaikowskys Musik, ihr wahlverwandt und doch voller Eigenart: verdichtete Energie.

Leidenschaftlich sprudelnden Cascaden gleich, stürmen die Tonwellen ins befreiende Scherzo, eine Rythmenreihe voll nationaler Bodenständigkeit: Pußta- und Steppenschritt! Um den gewaltig wirksamen Orgelpunkt krystallisieren sich die wie Sturmvögel stoßenden Rythmen zum Trio von köstlicher Schelmerei, dem prunk- und prachtvollen Fis-Dur-Finale entgegenjubelnd.

Rauschender Beifall, Begeisterung auch bei den ewig Gestrigen erwartet den Komponisten, — und tiefe Stille höchsten Erstaunens erfüllt den Saal, als — schlicht und bescheiden, eine junge Dame für die spontane Huldigung dankt.

Dora Pejacsevich, so heißt der vielversprechende Komponist, hat die Kritik unisono befriedigt. Ein seltener Fall! Nicht nur musikgeschichtlich interessant. Auch im Entwicklungskampf der Frau bedeutet er einen Wendepunkt. Gewiß hatte schon die Renaissance eine erste Bresche geschlagen für deren Gleichberechtigung auch auf musikschöpferischem Gebiet. Erfüllte doch Musik jenen Zeitgeist wie ein einziges Fluidum, das viele produktive Kräfte auch unter den Frauen frei machte. Man denke an Madalena Casulana de Mesarit aus Vincenza, die vielstimmige Madrigale komponierte und mit den bedeutendsten Musikern in Verbindung stand, oder an Vittoria Alcotti, Cesarina Ricci de Tingoli, Cornelia Morsia, Laura Novio aus Bologna, Tondichterinnen von guter Begabung! Seitdem freilich trat der feminine Wettbewerb auf musikschöpferischem Gebiet ganz zurück. Aber von jenen fernen Zeugen weiblicher Musikbegabung scheinen die modernen Gegner des musikschöpferischen Frauenschaffens wenig Kenntnis zu haben. Wo ist der weibliche Bach, Händel, Mozart oder Beethoven?

Die kritischen Aeußerungen über Dora Pejacsevich sind charakteristisch: „Man muß es sonst woher wissen, daß die Kompositionen von einer Frau stammen, die Musik läßt es nicht erraten," schreibt ein Kritiker vielsagend. Einstimmig rühmt man an den Arbeiten der jungen Frau: „die blendende Instrumentation", — „die gutgemischten Klanggruppen", — „die geistreichen Züge", — „die Farbenschönheit," — „die Sicherheit der Gestaltung," — „den Geist der Partitur," — „die gehaltvolle, vornehme Musik," — „die wundervolle Melancholie," — alles in allem: „die starke Talentprobe". —

Man muß es sonst woher wissen, daß diese Musik von einer Frau stammt, könnte man als kritisches Leitmotiv über Dora Pejacsevichs Kompositionen schreiben!

H. M.

—0—

Landschaft.

Lichtbäume, versilbernd im Grenzenlosen
Schießen empor aus dem See.
Mit zuckendem Strahlengeäst überflimmern sie
Den Spiegel des Himmels.
Und — ausgestrahlt, der Sonne tröstliches Lächeln
Nimmt mich auf, daß ich
Mit der Lerche steige, hinan und hinein
In endlos verströmende Liebe.

Aber mit eins über Nacht ist alles verloschen.
Gestellt, getürmt herauf aus dem Chaos brodelnder Aengste,
Droht das Gebirge.
Verstellt ist der selige Spiegel
Von dem schwarzzackigen unübersehbaren Hindernis.
Grat um Grat schneidet hinauf
Und die Wolken unausgeweinten Leids
Hängen ihre Krähenflügel träge hinein
In mein preisgegebenes Tal —
Klagender Sturm rüttelt im Morschen,
Daß es ächzt und heulet und saust
Und die verschwisterten Himmel zerpeitschen wütende Tränen.

Auf jagt's mich und reißt mich hinaus
In die sternlose Nacht.
Und Flucht bleibt mir einzige Zuflucht.
Wer bin ich? Wo bin ich?
O Wirbel von Dunkel.

Aber zuletzt, o immer bereite Besänftigung
Steigt zartsprießend die Lichtsaat
Wieder mit neuem Wunder der Sonne empor
Und mit Sanftmut stillt mich der Tag.
Wieder dehnt sich der Himmel in grenzenlos strömender Gnade.
Gleich fernsten Träumen der Kindheit
Wachen die Berge und schenken Gewißheit.

Luci Feer.

—0—

Henriette Arendt †

Henriette Arendt, eine der ersten Polizeiassistentinnen Deutschlands, ist vor kurzem — fast in der Vergessenheit — nach schwerer Operation erst 51 Jahre alt im Krankenhaus in Mainz gestorben. Es wird unsere Leserinnen im Zusammenhang mit der obigen Eingabe interessieren zu hören, was Max Quark in der „Frankfurter Zeitung" über den dornenvollen Pfad schreibt, den sie als eine der ersten Polizeiassistentinnen gegen Tradition und Vorurteil zu gehen hatte. Nichts beweist auch besser die Notwendigkeit dieses Amtes, als die Erfahrungen, die sich ihr dabei ergeben haben:

Wer erinnert sich nicht, daß Schwester Henriette Arendt von 1903 bis zum Beginn des Weltkrieges durch Wort und Schrift, in Vereins- und amtlicher Tätigkeit, ein großes Werk sozialer Aufklärung geleistet hat! Die fürchterliche Gestalt, die der Handel namentlich mit unehelichen Kindern in Deutschland angenommen hatte, sowie das damit zusammenhängende Elend der unehelichen Mütter, der Prostitution und der polizeilichen Reglementierung derselben deckte sie gelegentlich übereifrig, aber immer mutig und warmherzig auf. Ihre vielgelesenen Bücher enthielten das manchmal noch ungesichtete, aber immer mit heißem Bemühen und großen Opfern erkämpfte Material für ihre Behauptungen und Bestrebungen. Nun hat sie diese undankbare Welt verhältnismäßig früh verlassen müssen und ist ganz still von hinnen gegangen.

In einer Art von Selbstbiographie, die in der „Ethischen Rundschau" (Berlin) vom Juli-August 1914 erschien, hat sie mit der ihr eigenen Rücksichtslosigkeit auch die Anfänge ihres eigenen Lebens in Berlin aufgedeckt. Ihre Mutter sei kurz nach ihrer Geburt gestorben. In der Schule habe sie wenig Interesse gehabt, nur eine ausgesprochene Liebe für Tiere, die sie ihr ganzes Leben bis in ihr Bureau beibehielt. Mit 16 Jahren, als sie einen Beruf ergreifen sollte, ging sie während einer kalten Winternacht in die Spree. Man rettete sie und beschuldigte sie fälschlich, vor ihrem Sprung ins Wasser ein Kind hinein geworfen zu haben. Sie wurde als Polizeigefangene schlecht behandelt. Diese Winternacht sei entscheidend für ihr ganzes Leben geworden, weil sie sich gesagt habe: „Du würdest solch ein armes Menschenkind wohl besser verstehen, und alles verstehen heißt alles verzeihen!" Im Alter von 21 Jahren erlernte sie dann in Berlin die Krankenpflege und blieb 7

gramms und weitere 10 Minuten zur Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen zugemessen werden. So viel als möglich sind dabei in Rede und Antwort besondere Parteifragen zu vermeiden, wenn schon eine gewisse Bewegungsfreiheit ratsam ist. Der Nationalverband der Vereinigungen für gleiche bürgerliche Rechte (N. V. G. E. C.) hat einen besondern Fragebogen über die von ihm verfolgten Reformen ausgearbeitet, der allen Kandidaten vorgelegt werden soll: Ob die Kandidaten, wenn sie gewählt werden, einstehen wollen für volle Berufs- und Arbeitsfreiheit für die Frauen; für das Prinzip: gleiche Arbeit — gleicher Lohn; für die verheiratete Beamtin; Arbeitslosenfürsorge für Frauen und Männer zu denselben Bedingungen; für weibliche Vormundschaft, Kostkinderbeaufsichtigung, Alimentationspflicht und gleiche Elternrechte; Beseitigung der gegenwärtig gültigen Sittlichkeitsgesetze (doppelte Moral); für Scheidung, Trennung und Ungültigkeitserklärung der Ehe aus den gleichen Gründen bei den Frauen wie bei den Männern; Aufhebung aller Ausnahmegesetze gegen die Frauen im Straf- und Gesundheitswesen; für die Stärkung und Entwicklung des Völkerbundes, für die Zulassung aller Nationen zu demselben und der Frauen zu allen seinen Aemtern; für die Zulassung der Frauen in das Oberhaus; gleiche Verantwortung von Vater und Mutter gegenüber ihrem unehelichen Kinde; obligatorische Einführung von Frauenpolizei in allen Gemeinden mit gleichen Befugnissen wie die Männer; für die Beibehaltung der angeborenen Nationalität auch bei der Verheiratung der Frau; für die Zulassung der Frauen zu den Geschwornengerichten, für die Ausrichtung von Witwenpensionen; für gesonderte Steuereinschätzung des Einkommens von Mann und Frau; für das proportionale Wahlverfahren usw. Ueber alle diese Fragen hat der Nationalverband orientierende Literatur zusammengestellt. Die Organisation der Wahlversammlungen ist von der größten Wichtigkeit und es müssen alle Anstrengungen gemacht werden, sie auf die Höhe von vergangenen Stimmrechtstagen zu heben. Parteilose Frauenorganisationen aller Richtungen, einschließlich Sozialarbeiterinnen, Lehrerinnen, Pfarrerinnen, Sekretärinnen, Frauen in öffentlicher Arbeit sollen um Mithilfe angegangen werden, um die Versammlung erfolgreich zu gestalten und ganz besonders muß das Interesse der Presse geweckt werden. Der Versammlungsraum muß anziehend geschmückt sein, billige Flugblätter über wahrscheinlich zu diskutierende Fragen sollen verteilt werden, Literatur aufliegen usw. Die Vorsitzende hat darauf zu bestehen, daß jeder Kandidat höflich angehört und ihm warm für seine Anwesenheit gedankt wird, ganz ohne Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit.

Sollte eine Versammlung unmöglich sein, so empfiehlt es sich, aus möglichst vielen Frauenorganisationen des Wahlbezirkes eine Abordnung zu dem betreffenden Kandidaten zu entsenden. Eine solche Abordnung sollte sich vorher versammeln, die erfahrenste Führerin bestimmen, und sorgfältig alle Fragen und Gesichtspunkte, unter denen sie zu stellen sind, überlegen. Im Falle öffentliche Versammlungen stattfinden, ist es nur ein Akt der Höflichkeit, den Kandidaten von den Fragen, die an sie gestellt werden, zuvor Kenntnis zu geben.

Weiter ist zu wünschen, daß jeder Wahlbezirk wenigstens ein Auskunftsbureau habe, wo jegliche Literatur über Frauenfragen zu finden ist und Auskünfte über Stimmfähigkeit und Stimmpflicht bereitwilligst gegeben wird. Eine Wahlkampagne ist eine große Gelegenheit, die Wählermassen zu erziehen so gut wie auch die Kandidaten, und es sollten alle Anstrengungen gemacht werden, sie so viel als möglich zu nützen.

So lange nur zwei Frauen im Unterhause sind, werden viele Frauen die Notwendigkeit, mehr Frauen im Parlament zu haben, vor ihre besondern Parteiinteressen stellen und sie werden für die Wahl dieser Frauen arbeiten wollen. In vielen Fällen unterstützen die Bestrebungen, welche der Nationalen Vereinigung angeschlossen sind, Parteikandidatinnen oder es haben sich zu diesem Behufe besondere Ad-hoc-Kommissionen gebildet, die auf strikter neutraler Basis für die Wahl weiblicher Kandidaten arbeiten.

So wird die kommende Wahl die ersten wirklich beweiskräftigen Resultate der politischen Be-

---

Jahre lang bei dieser Arbeit, ohne recht befriedigt zu sein. Im Jahre 1902 kam sie von einer Oberschwesterstelle im württembergischen Schwarzwald nach Stuttgart, wo sie den Polizeiarzt kennen lernte. Dieser stellte sie probeweise als Aufsichtsperson bei der Polizei an, und es ist echt Henriette Arendt, wenn sie launig dazu bemerkt, das ihr im Schwarzwald ausgestellte Zeugnis habe „kein Hindernis gebildet"; es lautete nämlich: „Besonders geeignet für die Tätigkeit einer Schwester in einer Anstalt für gebildetes Publikum."

Nachdem sie einige Monate lang als Polizeiassistentin tätig gewesen sei, habe sie es sich zur Pflicht gemacht, jede eingelieferte weibliche Person zu fragen, ob und wie viele Kinder sie geboren habe und was aus ihnen geworden sei. So kam sie „allmählich dem Kinderhandel auf die Spur und schauderte vor den Verbrechen, die an unsern deutschen Kindern im In- und Ausland begangen werden." Rücksichtslos, manchmal auch etwas ungeordnet und ungeprüft warf sie ihre Feststellungen mit dem ethischen Pathos, das ihre schaudernden Worte kennzeichnet, durch ihre Schriften in die Oeffentlichkeit hinaus. Ihr erstes Büchlein hieß: „Menschen, die den Pfad verloren . . . Erlebnisse aus meiner fünfjährigen Tätigkeit als Polizeiassistentin in Stuttgart." Naumann versah es mit einer kurzen Einleitung, die er mit den Worten schloß: „Indem die Stuttgarter Polizeischwester von ihren Amtserfahrungen redet, verteidigt sie ihr Amt." Damit war schon angedeutet, welche Anfechtungen Schwester Henriette zu bestehen hatte. Sie selbst berichtet darüber:

„Meiner vorgesetzten Behörde war die Aufdeckung des Kinderhandels durchaus nicht recht, und einer meiner Vorgesetzten gab der Polizeibehörde die Anweisung, „die Arendt mit laufenden Arbeiten so zu bedenken, daß sie keine Zeit mehr finde, den Inseraten in den Tageszeitungen nach-

freiung der Frau und zugleich eine große Gelegenheit bilden, die Wahl von Männern und Frauen in das Parlament zu sichern, die sich für die Reformen, die allen Frauen am Herzen liegen, einsetzen.

H. D.

—o—

Eingabe des II. schweiz. Kongresses für Fraueninteressen an die Polizeidirektion der Stadt . . . um Einstellung von Polizeiassistentinnen.

Sehr geehrter Herr Polizeidirektor!

Am 2. schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen, der im Oktober 1921 in Bern stattfand, wurde in Gruppe 4 „Die Frau in der sozialen Arbeit" von verschiedenen Referentinnen die Auffassung vertreten, es solle der Frau ein vermehrter Einfluß in der öffentlichen Fürsorge für die gefährdete Jugend eingeräumt werden. Frau Fation-Naville aus Genf forderte in ihrem Referat „La lutte contre l'immoralité", daß in den größern Städten weibliche Polizeibeamte eingestellt werden. Die Versammlung stimmte dem Postulat mit Nachdruck zu, und das Exekutivkomitee des Kongresses erlaubt sich, Ihnen diese Forderung zu übermitteln und wie folgt zu begründen.

Allerorts haben die schweren moralischen und wirtschaftlichen Schädigungen der Kriegs- und Nachkriegszeit eine sichtlich überhandnehmende Verwahrlosung der Jugend mit sich gebracht, so daß die Zahl der sittlich Gefährdeten und auch bereits Verdorbenen unter den Minderjährigen in erschreckendem Maße wächst. Besonders großen Gefahren ist unsere weibliche Jugend ausgesetzt. Was geschieht nun mit den jungen Mädchen, die sittlich auf schiefe Bahnen und schließlich mit der Polizei in Konflikt geraten? Sie werden wohl verwarnt, vielleicht mit Haft bestraft und mit guten Ermahnungen wieder entlassen. Vielleicht wird auch den Eltern Mitteilung gemacht, aber sich darüber hinaus fürsorgerisch der Sache anzunehmen, dazu fehlen den Polizeiorganen Kompetenzen, Zeit und meistens auch Eignung.

Aus der Erkenntnis dieser Uebelstände heraus hat der Stadtrat von Zürich schon im Jahre 1909 als erste Behörde in der Schweiz den Gedanken einer Fürsorge für die mit der Sittenpolizei in Konflikt kommenden weiblichen Personen aufgegriffen. Er übertrug diese Aufgabe damals provisorisch und im Nebenamt der Gehilfin für Gewerbekontrolle; die große Ausdehnung und die segensreiche Wirkung ihrer Arbeit bewogen ihn dann aber, ein eigentliches Fürsorgeamt für sittlich gefährdete Frauen und Mädchen definitiv zu schaffen. In der Begründung seines Beschlusses führte der Stadtrat unter anderem sehr zutreffend aus: „Das lediglich formale Verfahren, welches gegenüber den wegen Trunkenheit, Obdachlosigkeit und aus sittenpolizeilichen Gründen polizeilich eingebrachten weiblichen Personen bisher zur Anwendung gekommen ist, befriedigt wirklich nicht. Man arretiert, bestraft und entläßt ohne die geringste Gewähr, daß das genügt, Rückfälle zu verhindern, ja mit dem bestimmten Bewußtsein der Fruchtlosigkeit des ganzen Verfahrens. Namentlich in bezug auf die der Prostitution Verfallenen trifft dies zu und besonders für Frauenspersonen, die sich nicht aus Neigung und gewerbsmäßig, sondern aus Not verkaufen. Manches mittel-, stellen- und obdachlose Mädchen gibt sich nur in dieser Lage preis und würde sofort seinen sittlichen Halt wieder finden, wenn rasch die Veranlassung seines Falles beseitigt würde. Was soll ein solches Mädchen anfangen, das ohne Mittel und Obdach aus dem Polizeiverhafte ratlos auf die Straße gestellt wird?" Es wurde ferner betont, daß diese Fürsorge nur von einer Frau ausgeübt werden könne.

Die Arbeit einer solchen Beamtin, die über gute Allgemeinbildung, Menschenkenntnis, Einfühlungsvermögen und Takt, sowie über soziale und juristische Kenntnisse verfügen sollte, stellen wir uns folgendermaßen vor: Sie sorgt dafür, daß die weiblichen Delinquenten im Polizeiverhaft ordentlich untergebracht und zweckmäßig beschäftigt werden. Sie nimmt nach ihrer Entlassung vom Kriminalbeamten noch einmal eine Einvernahme vor und sucht sich dabei hauptsächlich über Familien- und Erwerbsverhältnisse ihrer Schützlinge klar zu werden. Sie geht den Ursachen ihrer wirtschaftlichen und moralischen Schwäche nach und trifft darnach ihre fürsorgerischen Maßnahmen: sie sucht dem Mädchen die Rückkehr ins Elternhaus zu ermöglichen, sofern dies ratsam ist; sie bewegt den früheren Arbeitgeber, es wieder aufzunehmen; sie verbringt es in ein Heim, von wo aus ihm Arbeit beschafft wird, oder wo es zu warten hat, bis seine Verhältnisse sich abgeklärt haben, bis die Heimatbehörde sich geäußert hat, bis seine Aufnahme in einer Erziehungs- oder Heilanstalt möglich ist. Doch darin erschöpft sich ihre Arbeit nicht, das ist nur die erste Hilfe, die unglos wäre, wenn die Fürsorgerin nicht nachher noch mit ihren Schützlingen in engem Kontakt bliebe. Sie sucht sie womöglich vor neuen Fehltritten zu bewahren und hilft ihnen wieder auf, wenn sie trotzdem rückfällig werden. Sie arbeitet mit allen Mitteln darauffhin, sie wirtschaftlich und moralisch auf eine höhere Stufe zu heben. Daß der persönlichen Beeinflussung dabei eine große Bedeutung zukommt, ist selbstverständlich.

zugehen. Dazu sei sie nicht angestellt, denn das sei eine bekannte Misere." Die Arendt fand aber trotz der Arbeitsüberlastung doch noch die Zeit, dem Kinderhandel nachzugehen. Da wurde durch unausgesetzte Schikanen so lange auf mich eingewirkt, bis meine Gesundheit nicht mehr standhielt. Ich erkrankte und reichte vom Krankenhause aus mein Entlassungsgesuch ein, das sogleich genehmigt wurde. Mein Pensionsgesuch wurde absichtlich abgeschieden."

In ihrer folgenden Schrift „Erlebnisse einer Polizeiassistentin" (Süddeutsche Monatshefte 1910) hat sie ihre nach sechsjähriger Tätigkeit 1909 erfolgte Entlassung noch ausführlicher geschildert. Ihr liebendes Gemüt, dem als Gegengewicht wirtschaftliche und politische Bildung fehlte, und die es doch gerade bei solchen sozialen Unternehmungen außerordentlich ankommt, konnte nicht verstehen, daß sich selbstverständlich nicht nur alle Männerinteressen an der möglichsten Verborgenheit der von ihr aufgedeckten Vorgänge, sondern auch sogar religiöse und kirchliche Mächte gegen sie auflehnen mußten, weil sie viel zu schonungslos und ohne jede Prüderie vorging. Diese Faktoren sowie die allmächtige deutsche Bureaukratie waren es, die Schwester Arendts Lebens- und Schaffensweg reichlich mit Dornen bestreuten. In ihren weiteren Schriften, den „Dornenpfaden der Barmherzigkeit" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) und in den „Kleinen weißen Sklaven", die das deutsche Verlagshaus Bita, Berlin-Charlottenburg später in neuer ergänzter Auflage herausgab, sowie in den Berichten über ihre mit privater Hilfe fortgesetzte Tätigkeit (Verlag Heinz Claußnitzer, Stuttgart) führte sie dann ihre Enthüllungen und Reformvorschläge fort. 1914 hatte sie die Freude, daß sich die Jugendbewegung um den Hamburger „Wortrupp" herum, unter spezieller Führung des Pfarrers Paul Bruns-Straßburg, hinter sie stellte

Dank diesen Vorkehren wird manches junge Leben auf bessere Wege geleitet und dadurch der Allgemeinheit ein Mensch zurückgegeben, der sonst mehr und mehr an ihr zum Schädling und zum Schmarotzer geworden wäre.

Wir wissen, daß Sie, sehr geehrter Herr Polizeidirektor, mit uns vom hohen Wert einer solchen vorbeugenden und rettenden Arbeit überzeugt sind und bitten Sie deshalb, diese Forderung des Frauenkongresses durch Ihr tatkräftiges Interesse zur Verwirklichung zu bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Für das Exekutivkomitee des 2. schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen

die Präsidentin: J. Merz.

Bern, Oktober 1922.

—o—

Mouvement féministe.

Unser Schwesterblatt der romanischen Schweiz, „Le Mouvement féministe", hat in der letzten Nummer vom 10. November sein zehnjähriges Bestehen gefeiert. In der Reihe der Gratulanten zu diesem 10. Geburtstag möchten wir, das Schweizer Frauenblatt, die ersten sein, denn wir fühlen uns in Sympathie, in gleichem Streben und gleichem Geiste herzlich mit ihm verbunden. Sind wir auch an Jahren noch wesentlich jünger als das Geburtstagskind, machen wir oft noch jene etwas unsicheren und unkoordinierten Schritte, von denen Mademoiselle Gourd, die Redaktorin und Seele von „Mouvement féministe", in ihrem Rückblick so launig erzählt, daß sie die erste Zeit eines jeden neuen Blattes kennzeichnen und daß sie auch ihr nicht erspart geblieben, so ist uns die prächtige Entwicklungi, die „Mouvement féministe" genommen hat und zu der wir das Blatt herzlich beglückwünschen, ein Vorbild, eine Hoffnung und eine Zukunft — für die eigene Entwicklung wie darüber hinaus für die Entwicklung unserer Frauenpresse überhaupt. Sie muß aus kleinen Anfängen und tastenden Schritten zu ihrer immer sicherer ausgeprägten eigenen Linie kommen, zu größerem Umfange, besserer und größerer Organisation, größerer Auswirkungsmöglichkeit. Wir träumen den Traum von gut organisiertem weiblichem Presse- und Nachrichtendienst, weiblichen Telegrammagenturen, bequem eingerichteten eigenen Heimstätten, eigenen Druckereien — nicht wahr, Sie lächelten, liebes Frl. Gourd? — alles in dem Geiste herzlicher Gemeinschaft und Solidarität, wie er jetzt die Zusammenarbeit an unsern noch kleinen Frauenzeitschriften erfüllt.

Wollen wir miteinander, liebes Fräulein Gourd, diesen Ihren 10. Geburtstag — er ist doch immer derjenige, an welchem einem zum ersten Male in einem dunkelfreudigen Gefühl die erste Ahnung des Erwachsenseins und aller seiner Möglichkeiten überkommt — als gutes Omen nehmen für alle Entwicklungsmöglichkeiten, die noch vor uns liegen?

„Mouvement féministe" und seiner ausgezeichneten Redaktorin, Mlle. Gourd, ihren tapfern und unentwegten Mitarbeiterinnen Mme. Gourd, Frau Dr. Leuch, Frl. Lucie Dutoit, Frl. Emma Porret, deren Bilder die Festnummer schmücken, wünschen wir von Herzen einen im gleichen Verhältnis weitern schöner Aufstieg und glückliche Entwicklung.

Schweizer Frauenblatt.

—o—

Wintereinkauf und Frauengewerbe.

Man schreibt uns vom schweiz. Frauengewerbeverband: Der Herbst stellt an die Hausfrauen seine großen Anforderungen. Neben den verschiedenen Herbstarbeiten für ihr Heim ist wohl die Hauptfrage, die an sie herantritt, die: „Wie komme ich am besten und praktischsten zu meinem Reinbedarf an Wintergarderobe?"

Wohl jeder Frau ist es noch in Erinnerung, wie schwer es während der Kriegszeit, als noch keine „Valutawaren" angeboten wurden, oft war, ihre Garderobe und Wäsche immer auf der Höhe zu halten. Konfektionswäre war damals teuer und nicht immer nach Wunsch vorhanden. Wie froh war man da oft über seine langjährigen Lieferantinnen im Kleingewerbe! In der Zeit der teuren Stoffe verschmälten es auch wohlhabende Leute nicht, vorhandene ältere Stoffe auszunützen und aus getragenen Kleidern „neue" machen zu lassen. Da ging aus den geschickten Händen der Schneiderin, Weißnäherin oder Modistin gar manches Stück hervor, dem man nicht ansah, daß es eigentlich schon ausgedient hatte. Die Lieferantin übernahm bereitwillig, um der langjährigen Kundschaft willen, immer wieder die mühselige und zeitraubende Arbeit des Umänderns, damit

und ihr einen Beschluß nach ihrem damaligen Aufenthaltsort London übermittelte, in dem ihr als „Vorkämpferin für die Kinderschutzsache, die trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten mutig ihren Weg geht, der Dank für ihre treue Arbeit" ausgesprochen wurde. Im Jahre 1919 tauchten noch gegentlich Aussäße von ihr in der radikalen deutschen Presse auf, wie derjenige in der „Leipziger Volkszeitung" vom 20. Mai unter dem Titel: „Deutsche Kinder zu verkaufen!" Es war wiederum ganz im Stile der Schwester Arendt, daß sie den Artikel mit folgendem Satz schloß: „Wir fordern, daß unter einer sozialistischen Regierung in Deutschland die sozialen Verhältnisse so weit gebessert werden, daß das Proletariat es nicht mehr nötig haben wird, seine Kinder wie leblose Ware zu verkaufen." Aber so unbändig Schwester Henriette Arendt bei ihrer politischen Weltfremdheit sich oft gebärdete — sie hat dennoch in weitem Maße die Bahn für die öffentliche Jugendhilfe freimachen helfen, die sich jetzt immer intensiver in der Berufsvormundschaft und den Jugendämtern der Gemeinden, in der Verfassungsgesetzgebung und der staatlichen Fürsorge für das uneheliche Kind sowie für die systematische Organisation der allgemeinen Jugendfürsorge ausbaut. In der Vorgeschichte und Vorarbeit für diese vielseitigen und spezialisierten Vorkehrungen, übrigens auch diejenigen halböffentlicher und privater Art, wird Schwester Henriette Arendt auf immer einen unbestrittenen und wohlverdienten Platz einnehmen!

Ihre letzten Lebensschicksale gestalteten sich auch wieder ungewöhnlich. Einige Zeit vor dem Weltkriege verheiratete sie sich mit einem französischen Offizier, de Matringe, und wurde bei Kriegsausbruch in Deutschland als Französin interniert. Aus der Vortruppkundgebung ergibt sich, daß es ihr gelang, während des Kriegs ins Ausland zu kommen. Ihr Mann fiel im Kriege.

den Kundinnen die Anschaffung der teuren neuen Stoffe erspart bleibe, und — die Damen ließen es sich gerne gefallen. Und jetzt? Durch die Valutaverhältnisse sind fertige Waren zu außerordentlich billigen Preisen zu haben. Da steht die Lieferantin im Kleingewerbe gar manche Kundin untreu werden; denn die Billigkeit gibt bei den Kundinnen den Ausschlag. Und doch sollte man nicht nur an den eigenen Vorteil denken, sondern wenigstens von denjenigen Frauen, deren Verhältnisse es ihnen erlauben, Maßarbeit zu tragen, dürfte man erwarten, daß sie bei ihren alten Lieferantinnen bleiben, um es auch den Frauen im Kleingewerbe zu ermöglichen, sich und ihr Personal vor Arbeitslosigkeit zu schützen. Möchten sie doch daran denken, ihren Lieferantinnen im Kleingewerbe, Schneiderinnen, Weißnäherinnen usw. in flauen Zeiten etwas zu verdienen zu geben und dadurch sich selber und denen zu nützen, die ihnen jahrelang treu gedient haben.

Von Arbeitslosenfürsorge- und Jugendämtern wird den Meisterinnen jetzt immer wieder nahegelegt, daß sie möglichst viel Personal und mehr Lehrtöchter als zu andern Zeiten annehmen sollten, um dem Gemeinwesen die Sorge um Brotlose und beschäftigungslose Jugend abnehmen zu können. Wo immer möglich, suchen die Besitzer kleinerer und größerer Ateliers diesem Verlangen auch nachzukommen. Doch erwarten sie dafür mit Recht, daß ihnen das Publikum in ihrem Bestreben durch Zuhaltung von Bestellungen entgegenkomme.

Wenn die Schweizerfrauen also ihre Bestellungen auf Herbst, Weihnachten und Neujahr machen, so sollten sie der Vertreterinnen des Kleingewerbes gedenken. Sie nehmen dadurch mancher ihrer Schwestern eine Last ab und dürfen darauf vertrauen, daß sie gut bedient und auch nicht überfordert werden.

L. K.-E.

—o—

Verschiedenes.

Die Diskussion über das Frauenstimmrecht im französischen Senat ist letzten Dienstag wieder aufgenommen worden und dauert noch an, wir werden erst in der nächsten Nummer in der Lage sein, darüber eingehender zu berichten, ebenso über die Wahlen in England, die letzten Mittwoch stattfanden, über deren Ergebnis aber nichts Näheres zu erfahren sein dürfte, ehe unser Blatt in die Presse kommt. Eben erfahren wir, daß Lady Astor wiedergewählt ist.

Am 21. und 22. Oktober tagte in Zürich der Schweiz. Verband für Gemeindestuben und Gemeindehäuser. Mit großer Genugtuung darf die Stiftung auf die ungefähr 50 schon bestehenden Stuben und Häuser hinweisen, bei deren Gründung sie mithelfen durfte.

Kein Mittel soll unversucht bleiben, das geeignet ist, alleinstehende, nach Geselligkeit dürstende Leute, besonders auch die schulentlassene Jugend, der Gemeindestube zuzuführen. Wo keine stehende Bibliothek vorhanden ist, oder wo es sonst an geeignetem Lesestoff fehlt, will die Schweiz. Stiftung für Volksstbliotheken mit ihrer Wanderbücherei aushelfen. Um vom sittenverderbenden Kinobesuche abzuhalten, sollen musikalische Darbietungen, Schatten- und Marionettenspiele, wie sie neuerdings aufleben, dienen, die jungen Leute zu unterhalten und auch anzuregen zu eigener Tätigkeit auf diesen Gebieten.

Im Verfolg dieser Herbstversammlung wurde der Stiftung von einem ungenannt sein wollenden Gönner 10,000 Fr. zur Verfügung gestellt, im wesentlichen bestimmt für Ausrichtung von Unterstützungen an Neugründungen und sodann für den Ausbau des Stiftungsblattes.

Das schweiz. Hilfskomitee für die hungernden Völker erläßt einen dringenden Hilferuf für die schweizerischen Suppenküchen in Oesterreich, deren Fortbestand bedroht ist, deren Werk aber jetzt im Winter dringender nötig ist als je. Für 3000 Menschen, meistens alten Leuten, Witwen und Waisen aus dem gänzlich verelendeten Mittelstand bilden sie noch die einzige Zuflucht und Rettung. Für den Verpflegungstag sind kaum 10 Rp. zu rechnen, mit 18—20 Franken kann ein Hilfsbedürftiger während eines halben Jahres erhalten werden. Die Zürcher Frauenzentrale hat zu gunsten dieser österreichischen Suppenküchen eine Dörrobstsammlung eingeleitet, die einen reichlichen Ertrag ergeben hat. Spenden in Naturalien und Geld sind überaus willkommen und gehen an Schauplatzgasse 33, 3. Stock, Bern, oder auf Postcheckkonto III/8205.

Die soziale Frauenschule in Genf will in einem Jahreskurse dem weiblichen Geschlecht Gelegenheit geben, sich auf die mannigfaltigen Aufgaben in der Familie vorzubereiten. Vorlesungen über Fragen der Hygiene, Krankenpflege, Familienrecht, Geschichte der Familie, häusliche Rechnungsführung, Verfassungskunst usw. führen in die Gebilde ein, in denen jede Hausfrau und Mutter beschlagen sein soll.

Die Tuberkulose-Kommission der Stadt Zürich will ihre teilweise arbeitsfähigen Patienten mit leicht desinfizierbarer Heimarbeit, wie Hängematten, Markt-, Ball- und Haarnetze sowie weitere Knüpfarbeiten beschäftigen und bittet um Aufträge. Diese sind zu richten an die Fürsorgestellen und das Sekretariat der Tuberkulosekommission Zürich.

Sie bezog vom französischen Staate Witwenpension und war so der ärgsten Not entrückt. Zuletzt arbeitete sie bei der französischen Besatzungsbehörde in Mainz wieder als Fürsorgeschwester. Auch hier ist sie allezeit hilfsbereit bis zur Selbstentäußerung geblieben. Ein merkwürdiger Kreislauf, den Schwester Henriette Arendt in ihrem Leben und Wirken vollzogen hat! Der Fran von unbeugsamem sozialen Gewissen und ungewöhnlichem sozialem Mute aber wird die Geschichte der deutschen sozialen Bestrebungen ein dauerndes Andenken bewahren.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.

Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)

Feuilleton: Dr. Emmi E. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.

Schriftleitung: Frau Helene David.

Volksheim in Davos-Platz.

Das von unserer Sektion des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins neu gegründete und verwaltete Volksheim verbunden mit Mädchenheim möchte auch erholungsbedürftigen weiblichen Angestellten zum bescheidenen Preise von Fr. 4.50 bis Fr. 6.— einen Ferienaufenthalt ermöglichen in unserer stärkenden Bergluft. Mitte November soll die alkoholfreie Wirtschaft eröffnet werden. Freundlich möblierte, sonnige Zimmer und ein Gesellschaftssaal erwarten die Gäste.

An alle Frauen ergeht daher die Bitte, unser lang ersehntes Unternehmen durch reges Interesse und persönliche Empfehlung tatkräftig zu unterstützen.

Sektion Davos-Platz.

Die grosse Frage

„was soll ich schenken“ tritt wieder an Sie heran. Ein Besuch im **Seidenhaus Spinner, Zürich,** Bahnhofstrasse 52 wird Ihnen dieselbe bedeutend erleichtern durch eine reiche und geschmackvolle Auswahl in Blusen, Roben, Jupes, Jupons, Damen- und Herren-Modeartikeln.

ELCHINA

Nach einer Elchina-Kur fühle ich mich wie neu geboren, mein Körper lebt auf.

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Stellen-Ausschreibung.

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist die Stelle einer **Vorsteherin am th"rg. Frauen-Erholungsheim im Bischofszell** neu zu besetzen. Bewerbungen mit Angabe des Alters und des bisherigen Wirkungskreises sind bis spätestens 1. Dezember nächsthin dem derzeitigen Präsidium des Vorstandes, Herr alt Notar Müller in Bischofszell, einzureichen, welcher über die näheren Anstellungsbestimmungen Aufschluß erteilt.

Bischofszell, den 10. November 1922.

Namens des Präsidiums des thurg. Frauen-Erholungsheim
H. Müller, alt Notar.

Davos-Platz

Alkoholfreies Volkshaus und Mädchenheim
Ferienaufenthalt für Erholungsbedürftige. Preise von Fr. 4.50 bis Fr. 6.—. Eröffnet: Mitte September. 778

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m **Arosa** 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 723

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Genève

Pension-famille pour jeunes filles aux études
Miles. Bornand, 45 rue de Lyon. Prix modérés-Jardin-Références à dispos.
Tél. Mont.-Blanc 46.28. 726

Orselina

200 Meter über Locarno
Hotel-Pension Siebenmann
Drahtseilbahn. Id. Herbst- und Winteraufenthalt.
719 G. L. Siebenmann.

Tee-Mischungen

empfohlen gegen Asthma, Husten und Keuchhusten, Blasen- und Nierenleiden, Magen- und Darmkatarrh, Hautausschlag aller Arten, Bettnässen, Leber- und Gallstörungen, Anfälle, Nervenzustände, Ischias, Gicht und Rheumatismus, Wassersucht, Blutkrämpfe und Zuckerkrankheit. Blütentee, empfohlen für Kinder, wie zur Blutreinigung. Alles feinste Heilpflanzen. Versand von Kuren gegen Nachnahme durch das Spezialgeschäft für sämtl. Heilpflanzen.

756 **Frau W. Fehr-Stolz,**
vorm. **Frau Fässler-Stolz, Herisau.**

Liebe Minna!

Gehen Sie zur Drogerie und holen Sie eine Büchse **Oriol.** Meine Freundin hat damit einen wunderschönen Tannenboden bekommen. Wir wollen doch auch mit **Oriol** unsere Böden streichen; dann ersparen wir das mühsame Fegen. Der Anstrich hält jahrelang. Verlangen Sie ausdrücklich **Oriol.**
(Fabrikant: **Otto Ed. Kunz,** Thun. 741

Gersten-Supp. *Gerste ist äusserst leicht verdaulich und erhitzt nicht. Eine Suppe wie Maggi's Gersten-Suppe empfiehlt sich deshalb für Kinder, Schwache, Magenleidende, geistig Arbeitende — darüber hinaus aber wegen ihres ganz ausgezeichneten Geschmackes allen Liebhabern von Suppen. Ihre Würfelpackung bietet dem Suppenstoff besten Schutz. Maggi's Suppen tragen gelb-rote Etiketten.*

Moderne
PELZ-WAREN
Colliers-Muffen

Fachmännische Bedienung
Eigene Kürschnerei

F. Böttcher
Zürich

Hauptgeschäft: Limmatquai 24
Filiale: Limmatquai 88.

Verlangen Sie bitte Pelzkatalog! 757

F.C.W.

Niedliche Puppensachen
Milchflaschen mit Gummisauger, auch in gestrickten Wärmesäckchen, Nuggi, Rolli, Wärmflaschen, Nachttöpfchen, Seife, Parfüm, Puderdosen und Quasten, Kämme, Haar- und Kleiderbürsten, ganze Puppentoiletten (Kämme, Bürsten, Spiegel, drei- und sechsteilig), Fr. 1.50, 2.—, 3.25, 5.—, 6.—, Puppenschmuck, Halsbänder, Uhren, Lorgnons, Ridiküle, Marktnetze, Reisetaschen, Schultornister, Federschachteln Schiefertafeln, Schulhefte, Musiktaschen, Bilderbücher, Telephone, Waschtische, Badewannen, W. C. u. v. a. 766

Franz Carl Weber A.-G. in Zürich.

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Keine Hausfrau

gerät in Verlegenheit bei unerwartetem Besuch, wenn MAIZENA zur Hand ist.
692

FABR. „EREA“ MONTREUX
BEIM WICHSEN IHRER TANNENBÖDEN MIT WASSERWICHSE
CIRALO
ERSPAREN SIE VIEL MÜHE
Verlangen Sie Prospekte

Der Wäschetrockner „Fortuna“

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten

Jb. Witschi-Kunz, Wallisellen.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

RAS die beliebte Schuhcrème
631

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Kleinere Kinder

(auch Elternlose), finden für dauernd Aufnahme bei liebevoller Pflege und bester Erziehung in **Landhaus** mit Garten, Nähe Stuttgarts. Pensionspreis 50—60 Fr. pro Monat. Anfragen an **Frau Emilie Wolfer, Bietigheim** (Wttbg.) Lugstraße 21.

Fehrs Haarstärker „Tamarin“

ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten Haarwuchs zu erzielen. Selbst ganz kahle Stellen werden jugendlich frisch bedeckt. Preis per Flasche Fr. 3.—. Prospekte gratis. — Zugleich mache ich noch auf meine über 20-jährige erfolgreichste Tätigkeit als Naturärztin aufmerksam, und stehe mit Auskunft jeder Zeit zu Diensten.

Frau W. Fehr-Stolz, Naturärztin, Herisau,
vorm. F.au Fäßler, Herisau. 755

Das bestbewähr e Speisefett
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Reformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Nur Franken 1.50
kostet 1 Dutz. hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. 748
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Jetzt
ist der richtige Momen… gekommen, wo der weitsichtige Geschäftsmann wieder
INSERIEREN
muss. Je früher er damit beginnt, um so sicherer hat er die Gewähr, bei Wiedereinsetzen der Geschäfte, gegenüber der Konkurrenz einen
VORSPRUNG
zu gewinnen. Machen Sie gute ZEITUNGS-REKLAME, sie bürgt am zuverlässigsten für wirklichen
ERFOLG.
Lassen Sie sich durch unsere bewährte Firma beraten u. Entwürfe ausarbeiten. Eig. Zeichnungs-Atelier für wirkungsvolle Inserat-Entwürfe
ORELL FUSSLI-ANNONCEN
Aelteste schweiz. Annoncen-Expedition
Aarau.
OFA

Erstklassigen
Grude-Koks
liefert 761
Felix Dotta
Kohlenimport
Cham

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Haschi
Bonbons Haschi Halter & Schilling Beinwil a. See
Das ist das beste Linderungs-Mittel bei Husten & Katarrh

Appenzeller Handstickerin

Empfehle mich im Zeichnen und Besticken von sämtlichen Stickarten, speziell v. Monogrammen und Hohlsäumen, von ganzen Aussteuern und einzelner Stücke auf Wäsche bei billigster Berechnung und guter Bedienung. 762
Signer-Ebneter, Zürich, Müllerstr. 72.

Eine Haut gepflegt mit Crème Jolanda

ist stets gesund, altert nicht, vorhandene Falten und Flecken verlieren sich, sie wird rosig und glatt und bleibt bis ins Alter faltenlos und samtweich.
Tube Fr. 1.25 u. 2.50 überall erhältlich.

Tüchtige
Hausbeamtin
mit guten Kochkenntnissen
gesucht
in eine Berufsschule auf dem Lande. Eintritt nach Neujahr. Offerten unter Chiffre **O F 7547 R** befördern **Orell Füßli-Annoncen, Aarau.**

Tessiner Trauben

5 kg Fr. 3.50
Kastanien 10 kg Fr. 5.—
Baumnüsse 5 kg Fr. 5.50
Stefano Notari's Söhne. Lugano. 779

Tessiner Tafeltrauben

Kistchen von 10 kg Fr. 4.50
„ „ 5 „ „ 2.50
Kastanien p. 10 „ „ 3.50
Nüsse, neue Ernte, p. 10 kg Fr. 6.50 franko Lugano, gegen Nachnahme. 8464
Valsecchi, Cassarate-Lugano.

Französisch

in 3—5 Monaten u. **Steno** in 4—6 Mon. statt 1—2 Jahr. Rasch-Handelsstud.
Mädchen-Pensionat, (774
Dir. J. Saugy, **Rougemont.**

DER
PESTALOZZI-KALENDER
IST ERSCHIENEN.
PREIS Fr. 2.90
SCHATZKÄSTLEIN INBEGRIFFEN.

1,000,000

Eine Million in echten russ. Rubelbanknoten kaufen Sie heute noch für nur Fr. 9.50 franko per Nachnahme. Große Gewinnchance. (776
Postfach 4582, Basel 2.

Lorraine-Wäsche

schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte, auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht, fabrizieren wir direkt an Private. 775

Besticken von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster.
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Gelegenheit!
5000 m Loden f. Männer, reine Wolle, schwer, **140 cm** breit, Wert Fr. 15, reduz. auf **9.75, 10,000 m Gabardine,** reine Wolle, 110 cm br., in allen Farben, **Wert** Fr. 10.—, reduz. auf **6.90, 15,000 m Hemdenbarchent,** Blousenflanelle, Flanellettes, **Fr. 1.50, 1.35, —.85, 20,000 m Schürzenstoffe,** Merinos, Hidron, Satin, Kaschmir, Köper, Fr. 2.—, **1.65, 1.50, 10,000 m Bettuch, weiß und roh, doppelfädig,** 165 u. 180 cm br., Ia. Qual. Fr. **2.90, 2.30, 50,000 m Resten in Flanell, Chipper, Schürzen, Hemdenstoff, Satin, Zephir,** Ia. Qual., assortiert, Fr. **1.25, 2000 m Velours de laine,** schwer, in allen Farben, **130** cm breit, Extraqual. **Wert** Fr. 18.—, reduz. **auf 11.50.**
Muster auf Verlangen.
Versand gegen Nachnahme.
Fratelli Bianchetti,
9135 **Locarno.** 760